

# Ein etruskischer Votivkopf

Autor(en): **Hillgruber, Heidrun**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hefte des Archäologischen Seminars der Universität Bern**

Band (Jahr): **15 (1994)**

PDF erstellt am: **25.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-521247>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Ein etruskischer Votivkopf

Seit 1984 befindet sich in der Archäologischen Sammlung der Universität Bern ein etruskischer Votivkopf aus Terrakotta, der sich unschwer als Vertreter einer Serienproduktion erkennen lässt, doch in seiner Eigenart so charakteristisch und in seiner handwerklichen Gestaltung so fein ist, dass eine kurze Vorlage nützlich sein mag (Taf. 3)<sup>1</sup>.

Er ist unterlebensgross (18 cm hoch, 12,5 cm breit und 13 cm tief) und mit Ausnahme des rechten Profils stark fragmentiert. Es fehlen vom Auge an die gesamte linke Gesichtshälfte, ein grosses Stück der linken Kopfhälfte und die ganze linke Halshälfte. Die Nase ist vom Ansatz her vollständig herausgebrochen, die rechte Wange fragmentiert, der Mund und das Kinn fehlen ganz. Da der Hals nur im rechten Profil erhalten ist, sind keine Aussagen darüber möglich, ob der Kopf mit einer Büste verbunden war, zu einer Statue gehörte oder einfach nur als isolierter Kopf mit glatt abgeschnittenem Hals mit oder ohne Standwulst gearbeitet war. Der Hinterkopf ist ebenso wie die Vorderseite mit Hilfe einer Matrize ausgeformt, wovon Fingerabdrücke im Inneren des Kopfes Zeugnis ablegen. Für die Gestaltung der Frisur erfolgte die Nacharbeit mit dem Stecken. In der Mitte des Hinterkopfes ist eine runde Ansatzstelle von einem abgebrochenen Teil mit einem Durchmesser von 5 cm zu sehen. Überall auf dem Kopf verteilt sind Abschürfungen der Oberfläche festzustellen, die durch die Lagerung in der Erde innen und aussen eine graubraune Färbung erhalten hat; darunter kommt die eigentliche Tonschicht zum Vorschein. Ein Überzug ist nicht mehr feststellbar. Der Bruch und die Abschürfungen zeigen die für den Ton südetruskischer Provenienzen übliche sandfarbene Tönung<sup>2</sup>. Auf der rechten Profilseite, besonders im Nackenbereich, aber auch über dem Ohr und auf der rechten Augenbraue weist der Kopf Versinterungen auf. Auf der linken Kopfseite ungefähr in Ohrhöhe ist eine kleine dreieckige Tonscherbe wiedereingeklebt worden. Ein kurzer oberflächlicher Riss reicht von hier bis in die Mitte des Hinterkopfes. Auf den Haaren, sowohl am Hinterkopf als auch auf den plastischen Locken auf der Vorderseite, scheinen wenige bräunlichrote Farbreste erkennbar zu sein.

Das streng zur Seite gescheitelte und am Hinterkopf eng anliegende, glatte, kurze Haar lässt den Betrachter auf den ersten Blick annehmen, es handle sich um einen schönen Jünglingskopf. Der Ohrschmuck und die Ansatzstelle am Hinterkopf, die zweifelsohne von einem abgebrochenen Haarknoten herrührt<sup>3</sup>, zeigen jedoch ganz eindeutig, dass wir es mit einem weiblichen Kopf zu tun haben. Es handelt sich also um das Votivbildnis eines jungen Mädchens. Das Haar ist mit Ausnahme des rechts gescheitelten, zur Seite gekämmten Stirnhaares und der schwungvollen, sichelförmigen Strähne auf der rechten Seite, die plastisch herausgearbeitet sind, nur eingezeichnet. Es ist, von der seitlichen Strähne abgesehen, straff hinter das Ohr gekämmt und nach hinten gezogen, wo es in der Mitte des

---

1 Eine Thermolumineszenz-Analyse hat seine Echtheit zweifelsfrei erwiesen (Research Lab. Oxford vom 10.11.1993).

2 Zur genauen Farbbestimmung vgl. Munsell 2.5Y 7/2 (Bruch und Abschürfungen) und 6/2 bis 5/2 (verschmutzte Oberfläche).

3 Vgl. die Abbildung bei G. Hafner in: E. Berger (Hrsg.), *Antike Kunstwerke aus der Sammlung Ludwig II: Terrakotten und Bronzen* (1982) 218 Abb. 216.

Hinterkopfes zu jenem Knoten zusammengefasst war. Der Haarknoten war wie der Seitenscheitel, die seitliche Strähne vor dem Ohr und der Ohrring als plastisches Teil gesondert gearbeitet und erst nach der Ausformung aus der Matrize auf den fertigen Kopf aufgesetzt worden<sup>4</sup>. Die runde Ansatzstelle auf dem sonst unbeschädigten Teil gibt davon Zeugnis. Bei dem Ohrschmuck handelt es sich um den schlichten und bei den Etruskern sehr beliebten Pyramidenohrring<sup>5</sup>, der aus einem runden Scheibchen mit Anhänger in umgekehrter steiler Pyramidenform besteht.

Ähnlichkeit hat unser Kopf mit einem der vatikanischen Terrakotta-Votivköpfe im Museo Gregoriano Etrusco. Es handelt sich um den Mädchenkopf Nr. 13926 (Höhe: 27,7 cm; Taf. 4, 1–4, 2)<sup>6</sup>. Auch er trägt die charakteristischen sichelförmigen Strähnen vor den Ohren, während die übrigen Haare hinter das Ohr geführt sind und wieder eng anliegend in einem Knoten am Hinterkopf vereinigt werden. Als Schmuck finden wir auch hier Pyramidenohrringe. Anders jedoch als bei unserem Kopf sind nicht alle Haare des Hinterkopfes in einem Knoten zusammengefasst, sondern schwungvolle Strähnen hängen am Hals herab, und kleinere enganliegende Strähnen fallen in den Nacken. Auch die Stirnhaare, die wieder plastisch herausgearbeitet sind, unterscheiden sich von dem strengen Seitenscheitel des Berner Kopfes. Zwei Strähnen fallen auf der rechten Seite schräg ansetzend locker in die Stirn. Eine Tendenz zur Scheitelung auf der rechten Seite ist durch die nach links fallenden Locken angedeutet.

Einen ähnlichen Seitenscheitel trägt das Mädchen auf dem Kopf Nr. 13906 der vatikanischen Sammlung (Höhe: 28 cm; Taf. 4, 3)<sup>7</sup>. Die Stirnhaare verlaufen in einem grossen Bogen von rechts nach links, nur stehen sie auf der linken Stirnseite betont ab und schmiegen sich nicht an wie bei unserem Kopf. Die zwei seitlichen Strähnen vor den Ohren und der Haarknoten, der hier jedoch tief im Nacken sitzt und schräg nach unten absteht, erinnern ebenfalls an den Berner Mädchenkopf.

Auch der Mädchenkopf Nr. 13999 der vatikanischen Sammlung (Höhe: 29,5 cm; Taf. 4, 4) gehört zu dieser Gruppe verwandter Votivköpfe<sup>8</sup>. Zu den gemeinsamen Charakteristika gehören ebenso die kleinen mandelförmigen Augen, die hohe Stirn, der flache kleine Mund und die längliche Gesichtsform. Der Haarknoten ist wie bei unserem Kopf abgebrochen.

Nimmt man diese Gruppe vatikanischer Köpfe als Richtschnur für die Datierung unseres Kopfes, gelangt man in die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts v. Chr. Hafner, der

---

<sup>4</sup> Zum Herstellungsverfahren vgl. Helbig<sup>4</sup> I Nr. 796; G. Kaschnitz von Weinberg in: G. Kleiner – H. v. Heintze (Hrsg.), *Römische Bildnisse II* (1965) 9; H. Herdejürgen, *Götter, Menschen und Dämonen. Terrakotten aus Unteritalien* (1978) 110ff.; S. Steingräber, *RM 87*, 1980, 232.

<sup>5</sup> Zu dieser Ohrringform bei den Etruskern vgl. K. Hadaczek, *Der Ohrschmuck der Griechen und Etrusker* (Diss. Wien 1903) 69ff. mit Abb. 138.139; G. Catani in: M. Cristofani – M. Martelli (Hrsg.), *L'oro degli Etruschi* (1983) 314 Nr. 254 mit 231 Abb. 254. Der Pyramidenohrring kommt bei den etruskischen Kopfgefässen recht häufig vor: vgl. H. Menzel, *JbZMusMainz 6*, 1959, 110ff. und S. Haynes ebd. 115ff. Hier findet sich auch die Verbindung von «Halbmondlocke» vor dem Ohr und Pyramidenohrring: Ebd., Taf. 42; 43, 2; 47, 1.2; 55, 1; 56, 2. Haynes ebd. 126 datiert die etruskischen Kopfgefässe in die Zeit zwischen dem ausgehenden 3. Jh. und dem 3. Viertel des 2. Jhs. v. Chr. Bei der Datierung unseres Kopfes kann dies jedoch keine Berücksichtigung finden, da «bei Werken der Kleinplastik oft ältere Moden wahllos und ohne feste Regeln übernommen oder beibehalten werden» (Menzel a. O. 112) und dadurch keine unmittelbare Beziehung zu den Votivköpfen, die immerhin, wenn auch in beschränktem Masse, einen Bildnisanspruch haben, hergestellt werden kann.

<sup>6</sup> Vgl. G. Hafner, *RM 72*, 1965, 56f. mit Taf. 24, 1.2. Zur Herkunft aus Cerveteri siehe unten im Text.

<sup>7</sup> Vgl. Hafner a. O. 58 mit Taf. 24, 3.4; M. R. Hofter, *Untersuchungen zu Stil und Chronologie der mittelitalischen Terrakotta-Votivköpfe* (1985) 94. 95 (Katalog-Nr. 227. 233).

<sup>8</sup> Vgl. Hafner a. O. 54 mit Taf. 20, 4; 21, 1; Hofter a. O. 94 (Katalog-Nr. 229).

sich für diese Frühdatierung einsetzte<sup>9</sup>, verglich die Gruppe der weiblichen Köpfe aus der vatikanischen Sammlung, die Ähnlichkeit mit unserem Kopf aufweist, mit einem Frauenbildnis auf einem Volterranner Krater in Berlin<sup>10</sup>. Die Ähnlichkeit des Profils dieses Mädchenporträts mit den Profilen der vatikanischen weiblichen Votivköpfe, vornehmlich mit unserem Parallelkopf Nr. 13926, veranlasste Hafner wohl zu Recht, einen Zusammenhang zwischen diesen Votivköpfen und den Bildnissen der Volterranner Kratere anzunehmen. Dohrn setzte das Ende dieser Vasengattung um 280/70 v. Chr. an<sup>11</sup>. Ähnlichkeit mit unserem Kopf hat vor allem das Frauenporträt auf der Vase Inv.-Nr. 3988 in der Berliner Sammlung<sup>12</sup>. Parallelen sind die sichelförmige Strähne vor dem Ohr (die sogenannte Halbmondlocke), die Pyramidenohrringe, das streng nach hinten gekämmte, aufgesteckte Haar und die Seitenscheitelung.

Anders als Hafner datierte Vessberg unseren Parallelkopf aus dem Museo Gregoriano Etrusco in das 1. Jahrhundert v. Chr.<sup>13</sup>. Ein Vergleich mit der «Hispania» auf Münzen des Postumius Albinus, die um 82 v. Chr. geprägt sind, liessen ihn die Gleichzeitigkeit zwischen der Münze und dem Votivkopf annehmen. Er stützte sich dabei auf Kaschnitz v. Weinberg, der die meisten Votivköpfe im Vatikan als klassizistisch bezeichnete und dem Späthellenismus und der frühen Kaiserzeit zuwies<sup>14</sup>. Dieser Spätdatierung ist jedoch nicht zuzustimmen; die eingehenden Untersuchungen M. R. Hofters zu «Stil und Chronologie der mittellitalischen Terrakotta-Votivköpfe»<sup>15</sup> haben ergeben, dass die «organisch-geschlossene Phase», der unsere Köpfe ohne Zweifel angehören, bereits im 2. vorchristlichen Jahrhundert ausläuft<sup>16</sup>. Auch der Pyramidenohrring und die Halbmondlocke sprechen eher für die Frühdatierung unseres Votivkopfes, da sie im späten 4. Jahrhundert beliebte Moden waren<sup>17</sup>.

Auch bei der Lokalisierung unseres Kopfes sind wir auf die Auswertung des Parallelmaterials angewiesen. Der grosse Komplex der vatikanischen Votivköpfe im Museo Gregoriano Etrusco, unter denen einige Parallelen zu dem Berner Mädchenkopf aufweisen, umfasst mehrere hundert Exemplare und ist aller Wahrscheinlichkeit nach im Jahre 1826/27 in einem Votivdepot in der Località Vignali in Cerveteri gefunden worden<sup>18</sup>. Hieraus den Schluss zu ziehen, unser Kopf stamme vielleicht aus dieser Grabung, dürfte

<sup>9</sup> Vgl. Hafner a. O. 55 und passim.

<sup>10</sup> Berlin, Altes Museum, Inv.-Nr. 3995; T. Dohrn, RM 52, 1937, 133 mit Taf. 31, 1; Hafner a. O. 53. 57. Zu den Volterranner Krateren vgl. jetzt auch M. Cristofani in: M. Martelli (Hrsg.), *La ceramica degli etruschi. La pittura vascolare* (1987) 240.331 (Nr. 183).

<sup>11</sup> Vgl. Dohrn a. O. 130.

<sup>12</sup> Vgl. Dohrn a. O. Taf. 29, 1.

<sup>13</sup> O. Vessberg, *Studien zur Kunstgeschichte der römischen Republik* (1941) 244f. Vgl. hierzu Hafners Kritik (oben Anm. 6) 57.

<sup>14</sup> Vgl. besonders Kaschnitz v. Weinberg (oben Anm. 4) 10. 12f.

<sup>15</sup> So der Titel seiner Bonner Dissertation (vgl. oben Anm. 7).

<sup>16</sup> Vgl. Hoffer (oben Anm. 7) 116.

<sup>17</sup> Vgl. Menzel (oben Anm. 5) 112; R. Higgins, *Greek and Roman Jewellery*<sup>2</sup> (1980) 162f. 151 mit Taf. 42A. Die Pyramidenohrringe lassen sich jedoch bis ins 1. vorchristliche Jahrhundert hinein bezeugen.

<sup>18</sup> Vgl. Kaschnitz v. Weinberg (oben Anm. 4) 10 u. besonders Anm. 55. Zum Fund vgl. auch die kleine Auswahl bei E. Talamo in: M. Cristofani (Hrsg.), *Civiltà degli etruschi* (1985) 386ff. Nr. 17.2. 1. 1-10.

allerdings zu gewagt sein. Festzuhalten ist, dass es in Cerveteri selbst mehrere Grabungen gegeben hat, bei denen Hunderte von Votivköpfen gefunden wurden<sup>19</sup>. Ferner bereitet die sichere Bestimmung von Werkstätten gerade in hellenistischer Zeit grosse Schwierigkeiten<sup>20</sup>, da diese oft nicht festansässig waren und ein reger Austausch zwischen den einzelnen Werkstätten herrschte. So haben wir Kenntnis von Wanderhandwerkern und der Verbreitung derselben Matrizen an verschiedenen Orten. Dies erklärt, dass wir zahlreiche Votivköpfe verschiedener Herkunft haben, die auf den gleichen Prototyp, sprich die gleiche Matrize, zurückgehen. Der enge kulturelle Austausch zwischen den einzelnen Orten Mittelitaliens erlaubt es uns nicht, den Berner Votivkopf eindeutig einer Caeretaner Werkstatt zuzuschreiben.

Mehr als eine näherungsweise chronologische und geographische Einordnung des Typus, dem unser Exemplar zugehört, kann nicht erreicht werden. Der Berner Kopf unterscheidet sich von der Gruppe der vorgestellten weiblichen Köpfe der vatikanischen Sammlung vornehmlich dadurch, dass er auf den ersten Blick für das Votivbildnis eines Jünglings gehalten werden könnte. Das Gesicht weist, soweit erhalten, keine speziellen weiblichen Züge auf, und auch die Frisur mit den eng anliegenden, kurzen Haaren und dem streng nach links gekämmten Scheitel deutet eher auf einen jungen Mann hin als auf ein Mädchen<sup>21</sup>. Lediglich der Ohrring und die runde Ansatzstelle auf dem Hinterkopf ermöglichen uns die sichere Bestimmung des Geschlechts. Der Schluss liegt nahe, dass bei Votivköpfen minderer Qualität für Männer und Frauen gleiche Matrizen verwendet werden konnten. Nur wenige oberflächliche Merkmale sind individuellerer Art, so bei unserem Kopf am ehesten der Scheitel, der in dieser Form ungewöhnlich zu sein scheint.

---

<sup>19</sup> Wir wissen von Grabungen, die neben der bereits erwähnten von 1826/27 in den Jahren 1829 und 1886 durchgeführt wurden. Auch bei diesen wurden Votivdepots mit Hunderten von Köpfen gefunden. Vgl. hierzu Kaschnitz v. Weinberg (oben Anm. 4) Anm. 22. 24.

<sup>20</sup> Vgl. Steingräber (oben Anm. 4) 232ff.; Hoffer (oben Anm. 7) 104ff.

<sup>21</sup> Vgl. die männlichen Votivköpfe im Museo Gregoriano Etrusco bei Kaschnitz v. Weinberg (oben Anm. 4) Taf. 5, 2; 56, 2; G. Hafner, RM 73/74, 1966/67, Taf. 14, 1.2; Hoffer (oben Anm. 7) 94 (Katalog-Nr. 230). Zu ähnlichen Köpfen aus anderen Sammlungen vgl. J. MacIntosh Turfa in: J. Swaddling (Hrsg.), *Italian Iron Age Artefacts* (1986) 208 Nr. 3 mit Taf. 3; I. Jucker, *Italy of the Etruscans* (1991) 265 Nr. 347.